

Romanistische
Arbeitshefte

24

Herausgegeben von Gustav Ineichen, Bernd Kielhöfer
und Christian Rohrer

Georges Lüdi/Bernard Py

Zweisprachig durch Migration

Einführung in die Erforschung der
Mehrsprachigkeit am Beispiel zweier
Zuwanderergruppen in Neuenburg
(Schweiz)

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1984



CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Lüdi, Georges:

Zweisprachig durch Migration : Einf. in d. Erforschung d. Mehrsprachigkeit am Beispiel zweier Zuwanderergruppen in Neuenburg (Schweiz) / Georges Lüdi ; Bernard Py. – Tübingen : Niemeyer, 1984.

(Romanistische Arbeitshefte ; 24)

NE: Py, Bernard.; GT

ISBN 3-484-54024-9

ISSN 0344-676x

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1984

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege zu vervielfältigen.
Printed in Germany.

Druck: Becht-Druck, 7403 Ammerbuch-Pfäffingen

Einband: Heinr. Koch, Tübingen

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	VII
1. Verbreitung und Vielfalt der Mehrsprachigkeit	1
1.1. Die Mehrsprachigkeit ist die Regel, die Einsprachigkeit die Ausnahme	1
1.2. Das mehrsprachige Individuum	5
1.3. Die soziale Mehrsprachigkeit und der Begriff der Diglossie	9
1.4. Zum exemplarischen Charakter der Mehrsprachigkeit von Migranten ..	13
1.5. Übungen	15
1.6. Lektüreempfehlungen	15
2. Einige Grundbegriffe anhand zweier Fallstudien	16
2.1. Ein Beispiel gewollter Zweisprachigkeit: der Sprachaufenthalt ...	16
2.2. Migranten im Kanton Neuenburg	19
2.2.1. Soziale und demographische Angaben.....	20
2.2.2. Qualitative Auswirkungen	21
2.2.3. Interne vs. externe Migration, Auswirkungen auf die Mehrsprachigkeit	22
2.2.4. Plädoyer für die Aufgabe des Begriffs "Muttersprache" in der Mehrsprachigkeitsforschung	25
2.2.5. Die Kernfamilie als Ort einer doppelten Vermittlung	27
2.3. Eine spanische Familie in Neuenburg	29
2.4. Übungen	31
2.5. Lektüreempfehlungen	32
3. Zwei Sprachen - zwei Wirklichkeitsmodelle - zwei Kulturen	33
3.1. Sprache, Denken, Kultur	34
3.2. Bikulturalismus und kulturelle Distanz	40
3.3. Ghettoisierung, Assimilation oder Integration?	43
3.4. Ein Schlüsselbegriff für den Mehrsprachigen: die interpretative Funktion	45
3.5. Mehrsprachigkeit und polylektale Variation	49
3.6. Für eine "bilingualistische" Konzeption der Sprachkompetenz von Migranten	51
3.7. Übungen	53
3.8. Lektüreempfehlungen	53
4. Die Sprachenwahl und ihre Erklärung	54
4.1. Wie eine Deutschschweizer Migrantenfamilie ihre Sprachenwahl schildert	54
4.2. Die relative Vertrauenswürdigkeit metasprachlicher Aussagen von Informanten über ihre Sprachenwahl	56
4.3. Die Sprachenwahl als erklärungsbedürftige, beobachtete Tatsache ..	61
4.3.1. Die "Domänen" und die Sprachenwahl	61
4.3.2. Die Faktorenanalyse	62

VI

4.4. Ein Beispiel für die Analyse einer Sprachenwahl	65
4.5. Übungen	69
4.6. Lektüreempfehlungen	69
5. Einstellungen und die Verfahren zu ihrer Ermittlung	70
5.1. Was haben Einstellungen mit der Zweisprachigkeit von Migranten zu tun?	70
5.2. Definition	72
5.3. Einstellungen, Stereotypen und metaattitudinale Rede	73
5.4. Verfahren zur Ermittlung von Einstellungen zu Sprachen und ihren Sprechern	77
5.5. Übungen	83
5.6. Lektüreempfehlungen	83
6. Zur Dynamik der bilingualen Sprachkompetenz von Migranten	84
6.1. Eigentümlichkeiten des Sprachverhaltens von Mehrsprachigen und Lernern	84
6.2. Strukturunterschiede und Interferenzen	86
6.3. Interimssprache und bilinguale Sprachkompetenz	89
6.4. Die Instabilität der Sprachkompetenz der Migranten	92
6.5. Schlußfolgerungen	99
6.6. Übungen	100
6.7. Lektüreempfehlungen	101
7. Die zweisprachige Rede	102
7.1. Die zweisprachige Rede als Form von Sprachenwahl	103
7.2. Lexikalische Aspekte	110
7.2.1. Interferenz, Entlehnung oder lexikalischer Kodewechsel ...	110
7.2.2. Lexikalische Lücken	113
7.2.3. Der Zweisprachige, Fremdwörter und die lexikalische Kreativität	116
7.3. Kodewechsel	120
7.4. Übungen	128
7.5. Lektüreempfehlungen	128
8. Schlußbemerkungen	129
Bibliographie	134

VORWORT

Dieses Arbeitsheft hat zum Ziel, an einem exemplarischen Beispiel Möglichkeiten zur Erforschung von Sprachkontaktsituationen aufzuzeigen. Es gründet auf einem vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierten Forschungsprojekt über die Sprache von anderssprachigen Zuwanderern im frankophonen Schweizer Kanton Neuenburg. In diesem Projekt geht es im besonderen darum zu untersuchen, wie die Zuwanderer und ihre Familien die Zweisprachigkeit leben und erleben, wie sich ihre beiden Sprachen zu einer bilingualen Kompetenz zusammenfügen, und welchen Einflüssen die letztere ausgesetzt ist. Dazu wurden je fünf spanische, italienische und deutschschweizerische Zuwandererfamilien ausgewählt, welche seit vielen Jahren in der Region Neuenburg ansässig sind und deren Kinder die lokalen Schulen besuchen. In möglichst zweisprachig geführten Gesprächen mit diesen Familien wurde zu ergründen versucht, welche Einstellungen Migranten zu ihrer Zweisprachigkeit haben. Gleichzeitig dienten die Aufnahmen dieser Gespräche dazu, Analysen ihrer Sprachproduktion nach verschiedenen Kriterien vorzunehmen. Die so gewonnenen Daten bilden - unter Ausschluß des Italienischen, das wir aus Platzgründen ausklammern mußten - die hauptsächliche Grundlage für die nachfolgenden Überlegungen. Sie wurden, sofern nötig, mit Materialien aus vergleichbaren Untersuchungen ergänzt.

Aus diesen einleitenden Bemerkungen geht schon hervor, daß wir keine "Einführung in die Probleme der Zweisprachigkeit" vorlegen wollen. Dies hat zunächst einen oberflächlichen Grund: Wir sind der Ansicht, daß Zwei- und Mehrsprachigkeit kein *Problem* an sich darstellt. In vielen Teilen der Welt ist sie die Norm. Entscheidender ist aber, daß der zur Verfügung stehende Raum bei weitem nicht ausreicht, um mit der notwendigen Sorgfalt auf die große Vielfalt von Sprachkontaktsituationen eingehen zu können.

Eine jede von ihnen hat ihre sprachlichen Besonderheiten, welche in engster Beziehung stehen zur kulturellen, sozialen und ökonomischen Umwelt des Zweisprachigen. Letztere zu beschreiben setzt aufwendige interdisziplinäre Anstrengungen voraus, um nicht im Anekdotischen, Oberflächlichen stehen zu bleiben. Aus diesem Grunde werden wir mit ganz wenigen Ausnahmen auf außereuropäische Beispiele verzichten: dieses Büchlein ist von (Mittel-)Europäern für (Mittel-)Europäer und über Europäer geschrieben; dies hat nicht zuletzt den Vorteil, daß wir in vielem, was die Umwelt-

einflüsse angeht, auf das Wissen des Lesers von seiner eigenen Lebenswelt zurückgreifen können, ohne alles immer explizit sagen zu müssen. Im europäischen Kontext werden wir uns zudem weitgehend auf eine einzige, konkrete, im Detail erforschte Kontaktsituation beschränken. Die Hälfte der Weltbevölkerung, darunter unzählige Bewohner Mitteleuropas, ist mehrsprachig. Schon allein die Verbreitung des Phänomens rechtfertigt also eine *Linguistik der Mehrsprachigkeit*. Unsere Hoffnung ist es, mit einer exemplarischen Einzelstudie zu ihrer Entwicklung beitragen zu können.

Weshalb haben wir dafür die Zweisprachigkeit von Migranten in Neuenburg und nicht etwa eine der historisch gewachsenen Grenzregionen (Elsaß, Katalonien, Südtirol usw.) gewählt?

- (a) Der erste Grund liegt zweifellos in persönlichen Affinitäten bzw. in überlappenden Interessen der beiden Autoren (vgl. die Arbeiten zur Fremdsprachenerwerbsforschung und zur Entwicklung der "muttersprachlichen" Kenntnisse der zweiten Ausländergeneration von Bernard Py (Py 1980, 1981, 1982) sowie jene von Georges Lüdi zur innerschweizerischen, internen Migration zwischen den Sprachgebieten sowie zu einer möglichen Korrelation zwischen Zweisprachigkeit und einer größeren Unstabilität der lexikalischen Kompetenz (Lüdi 1981, 1982a, 1982b)).
- (b) Ein weiterer Grund liegt im *genius loci* von Neuenburg, der es ermöglicht, in einem einzigen Sprachkontaktkontext gleichzeitig verschiedenartige Erscheinungsformen von Zweisprachigkeit zu untersuchen und miteinander zu vergleichen, ohne daß die Anzahl der unkontrollierbaren Variablen allzu groß wäre.
- (c) Der letzte Grund liegt in einem allgemeinen politischen und pädagogischen Interesse an den Sprachproblemen von Zuwanderern. Die Tatsache, daß zahlreiche Schüler - in vielen Klassen bilden sie gar die Mehrheit - aus Zuwandererfamilien stammen, stellt Behörden, Erzieher und Eltern vor zahlreiche Probleme, zu deren Lösung die vorhandenen Forschungsergebnisse nicht ausreichen. Eines der Ziele unserer Arbeit ist es, zur Erarbeitung von praktischen Lösungsvorschlägen beizutragen.

Es ist freilich nicht ganz üblich, die Sprachkompetenz von Migranten aus der Perspektive der Zweisprachigkeit gleichsam von innen zu betrachten. Ein Blick auf die neue linguistische Literatur zeigt deutlich, daß Arbeiten "von außen" über den Zweitsprachenerwerb im natürlichen Milieu zahlenmäßig weit überwiegen. Ohne den Wert dieser Arbeiten schmälern zu wollen, so sind sie doch unseres Erachtens mit einem entscheidenden Mangel belastet. Es ist, wie wenn die Migranten gleichsam in zwei Hälften zerschnitten würden, von denen nur die eine als relevant betrachtet wird. Im Hintergrund steht eine "monolinguale" Ideologie: Um in der natürlicher- und legitimerweise einsprachigen Aufnahmegesellschaft zu (über)-leben,

erwirbt der - ebenso natürlicherweise einsprachige - Migrant zu seiner Muttersprache mehr oder weniger rudimentäre Kenntnisse der Aufnahmesprache hinzu. Aus der Sicht der Einheimischen ist er in allererster Linie jemand, der die Sprache (noch) nicht vollständig beherrscht. Für die sogenannte "zweite Generation" trifft dies unter Umständen nicht mehr zu. Bei letzterer wird dafür die Zerrissenheit zwischen Herkunfts- und Aufnahmesprache und -kultur betont. Wir möchten diese Einstellung die "Defizithypothese" nennen und ihr eine Betrachtungsweise entgegenstellen, welche die Zuwanderer in ihrer Totalität sieht: als Ort, an welchem sich zwei Sprachen und Kulturen begegnen und zu einem neuen Ganzen verschmelzen! Für diese neue Betrachtungsweise bietet das Instrumentarium der Zweisprachigkeitslinguistik fruchtbare Ansätze.

Vergleicht man die Zweisprachigkeit der Migranten mit jener in "historischen" Gemeinschaften, so wird oft hervorgehoben, daß es sich bei der ersteren um eine äußerst labile Übergangssituation handelt, die mit zahlreichen Nachteilen belastet sei, und die es sich kaum zu untersuchen lohnt, es sei denn in der Absicht, Mittel und Wege zu erkunden, sie wesentlich abzukürzen. Dieser herabwürdigenden Haltung können wir nicht beipflichten. Betrachten wir zunächst die angeblich mangelnde "diachronische Tiefe" der zur Diskussion stehenden Zweisprachigkeit. Sie erstreckt sich häufig über zwei bis drei Generationen und umfaßt somit einen respektablen Zeitraum. Zudem geschieht in dieser Frist sehr viel. Gerade dieser Umstand hat wohl viele Forscher dazu verleitet, ihre Beobachtungen hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt des Sprachwechsels zu interpretieren, d.h. des Übergangs von einem Zustand der Einsprachigkeit in der Herkunftssprache zu einem Zustand der Einsprachigkeit in der Aufnahmesprache, unter Vernachlässigung oder zumindest Geringschätzung der Übergangsphase. Unseres Erachtens stellt die Zweisprachigkeit in der Entwicklung der betreffenden Familie bzw. Gemeinschaft jedoch eine selbständige, originelle Entwicklungsphase dar, die ein legitimes, selbständiges Forschungsgebiet darstellt. Der Gewinn ist dabei doppelt: Einmal kann die Mehrsprachigkeitsforschung vom Einbezug dieses neuen Untersuchungsfelds nur profitieren, wenn sie sich nicht mehr nur synchronisch mit dem Endprodukt eines Prozesses beschäftigt, sondern die Dynamik des Mehrsprachigwerdens in ihre Untersuchungen miteinbezieht; andererseits ist aber auch zu erwarten, daß die Einstellung den Migranten gegenüber einschneidende Verbesserungen erfahren könnte, wenn man jene nicht unter dem Aspekt eines Nicht-Mehr, Noch-Nicht oder Weder-Noch betrachtet, sondern ihnen einen eigenen, originellen Status zubilligt.

Nun hat sich die Zweisprachigkeitsforschung vielleicht auch deshalb mit Vorliebe mit Gemeinschaften beschäftigt, deren Bilingualismus über einen längeren Zeitraum eingespielt, sozial etabliert und damit auch in einem gewissen Sinne vom unmittelbaren Verwendungskontext abstrahierbar ist, weil diese Sprachkontaktsituation zu

den Methoden der Systemlinguistik größere Affinitäten besitzt. Aber die Linguistik muß nicht immer auf der Abstraktionsebene der *langue* arbeiten, d.h. auf einer Momentaufnahme eines stabilen Systems, verankert in einer in der Regel ebenso abstrakten sozialen Gemeinschaft. Ein zunehmend bedeutender Teil der linguistischen Forschung interessiert sich für das tatsächliche Funktionieren von Sprachen in Interaktionssituationen und fordert die Einbettung der Äußerungen (*énoncés*) in ihren spezifischen, konkreten, individuellen Äußerungskontext (*énonciation*). Der Sprachgebrauch bleibt dabei regelhaft, auch wenn der Systembegriff strenger Observanz etwas strapaziert werden sollte. In diesem Sinne hat z.B. die Zweitsprachenerwerbsforschung Möglichkeiten und Wege erkundet, um die Zwischenkenntnisse der Lerner, die wesentlich von einer starken inneren Dynamik gekennzeichnet sind, in ihrer systematischen Organisation zu erfassen, ohne immer gleich auf die stabileren ausgangs- und zielsprachlichen Systeme zurückgreifen zu müssen. Genau analoge Probleme stellen sich einer Untersuchung der Zweisprachigkeit von Migranten. Mit dieser Bemerkung ist angedeutet, daß zwischen der Erforschung der Sprachsituation von Zuwanderern und der Zweitsprachenerwerbstheorie zahlreiche Kontaktpunkte bestehen. Sie gehen weit über die banale Feststellung hinaus, daß Migranten in der Regel zu Beginn eben gerade nicht zweisprachig und somit buchstäblich Zweitsprachenlerner sind. Auch für spätere Entwicklungsphasen, gerade auch was die sprachliche Interaktion in der Familie und die Rolle der zweiten Generation angeht, wird eine "Migrantenlinguistik" überall da Anleihen an die Zweitsprachenerwerbsforschung zu machen trachten, wo letztere sich mit Erfolg um die Modellierung der sich entwickelnden, verändernden Sprachkompetenz bzw. Teilkompetenz bemüht. Dabei wird man um die Frage nicht herumkommen, ob diese Dynamik denn nun eine spezifische Eigenart von Lernern und Zweisprachigen ist, oder ob besondere Umstände an diesen beiden Fällen eine allgemeine, von der Systemlinguistik aber vernachlässigte Eigenschaft jeglicher Sprachkompetenz bloß deutlicher hervortreten lassen. In diesem Sinne haben Zweisprachigkeitsstudien überhaupt nichts "Exotisches" und sind auch für die allgemeine Theoriebildung von unmittelbarem Interesse.

Unser Vorgehen auf den folgenden Seiten geht konzentrisch von außen nach innen, von einer allgemeinen Charakterisierung verschiedener Sprachkontaktsituationen zu den Eigenarten der Zweisprachigkeit durch Migration. Nach einer übersichtsartigen Einleitung (1.) werden die Besonderheiten der Sprachsituation der Migranten skizziert (2.). In einem weiteren Kapitel gehen wir auf die Einbettung der Sprachkompetenz in eine Schematisierung der Lebenswelt, und spezieller auf die Verbindung von Zweisprachigkeit und Bilingualismus ein (3.). Es folgen Abschnitte zur Sprachenwahl (4.) und zu den sprachlichen Einstellungen der Migranten und ihrer Umgebung (5.). Dies bedingt zahlreiche Anleihen an interdisziplinäre Dimensionen. Sie scheinen uns aber fruchtbar und gleichzeitig notwendig zu sein, um darauf auf-

bauend in den letzten Kapiteln auf einige im engeren Sinne linguistische Besonderheiten der zweisprachigen Kompetenz der Migranten eingehen zu können: auf ihre spezifische Dynamik (6.) und auf einige lexikalische und funktionelle Aspekte des zweisprachigen Sprechens (7.). Ohne den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit meinen wir mit diesen Gesichtspunkten das Phänomen Zweisprachigkeit genügend breit angegangen zu haben und gleichzeitig genügend in die Tiefe vorgestoßen zu sein, um dem Benutzer dieses Arbeitsheftes Hinweise für eigene, weitere Forschungen geben zu können, die nicht einfach "Sprachproblemen" von Gastarbeitern gewidmet wären, sondern viel gezielter den Möglichkeiten - aber auch den Schwierigkeiten! - eines aktiv geförderten und positiv erlebten Bilingualismus und Bilingualismus.

Zum Schluß dieses Vorwortes bleibt uns noch die angenehme Pflicht, all jenen zu danken, die Entscheidendes zum Entstehen dieses Büchleins beigetragen haben. Unser Dank geht zuallererst an François Grosjean von der Northeastern University of Boston, dessen Buch *Life with two languages* (Grosjean 1982) wegweisende Ansätze für die Zweisprachigkeitsforschung enthält, und der uns während seines Neuenburger Aufenthaltes in unzähligen Diskussionen wichtige Anregungen vermittelte, die in den Verweisen auf seine Publikationen nur ungenügend zum Ausdruck kommen. Als kritischer Leser der ersten Version unseres Manuskripts hat er uns zudem vor manchen Fallstricken bewahrt oder uns zumindest gezwungen, mit offenen Augen ins Verderben zu rennen... Dank gebührt auch unserem Arbeitsteam am erwähnten Forschungsprojekt: Jean-Luc Alber, Anne-Claude Berthoud, Francine del Coso, Jean-François de Pietro, Maya Haus, Cécilia Oesch-Serra, Philippe Rovero. Ohne ihre Neugierde, ihre Phantasie, ihre Kritik, aber auch ihre präzise und selbstlose Mitarbeit stünden wir nie da, wo wir heute stehen. Andrés Colón, Basel, und Philippe Maurer, Zürich, waren die ersten aufmerksamen und kritischen Leser der deutschen Version. Für ihre sorgfältige Lektüre des Manuskripts und für ungezählte wichtige Hinweise danken wir unserem Kollegen Gottfried Kolde, Genf, sowie Bernd Kielhöfer als verantwortlichem Herausgeber. Darüber hinaus sei an dieser Stelle all jenen Kollegen gedankt, welche uns in zahlreichen Arbeitssitzungen über Zweisprachigkeit in Neuenburg, Brüssel, Konstanz, Paris oder Nijmegen wesentliche Impulse und Denkanstöße geliefert haben.

Neuenburg und Basel, im Januar 1983

1. VERBREITUNG UND VIELFALT DER MEHRSPRACHIGKEIT

1.0. Mehr als die Hälfte der Menschheit ist mehrsprachig. Mehrsprachigkeit ist keine Ausnahme, nichts Exotisches und Geheimnisvolles, sondern *ein* möglicher Normalfall. Sie gehört zu jenen Manifestationen der menschlichen Sprachfähigkeit, auf die im Grunde jeder stoßen muß, der seine Umwelt mit offenen Augen aus dem Blickwinkel des Sprachwissenschaftlers betrachtet. In diesem einleitenden Kapitel sollen nach ersten Überlegungen zur *Eingrenzung des Phänomens* (1.1.) zunächst die Sprachkontaktmodalitäten beim mehrsprachigen Individuum untersucht werden (1.2.). Dabei wird die Mehrsprachigkeit *funktional definiert*, d.h. mit Bezug auf das, was der Mehrsprachige mit seinen Kenntnissen anfangen kann. Anschließend wird nach den Verbindungen zwischen der Mehrsprachigkeit des Individuums und dem Nebeneinander mehrerer Sprachen in einer Gruppe gefragt und dabei der *Diglossiebegriff* diskutiert (1.3.). Zum Schluß werden einige Besonderheiten angeführt, welche die Mehrsprachigkeit von Migranten charakterisieren (1.4.).

1.1. Die Mehrsprachigkeit ist die Regel, die Einsprachigkeit die Ausnahme

Der ideale Sprecher-Hörer in einer homogenen Sprachgemeinschaft ist nicht erst ein Produkt der jüngsten Vergangenheit. Schon immer haben die Grammatiker gerne den gebildeten, muttersprachlichen Benutzer der Standardvariante einer Kultursprache als Bezugspunkt für ihre Darstellungen gewählt. Nicht selten spielten sie, ob bewußt oder unbewußt sei dahingestellt, diese Rolle selber. Nun wissen wir heute, daß es diesen idealen Sprecher-Hörer in Wirklichkeit nicht gibt, daß er "bloß" ein nützliches Konstrukt der Sprachwissenschaft ist. Weniger offensichtlich ist freilich, daß sich in ihm alte Kulturvorstellungen vom idealen Verhältnis zwischen Individuum, Sprache und Gemeinschaft realisieren. Lehrt uns nicht schon die Geschichte vom Turmbau zu Babel, daß die Sprachenvielfalt eine Strafe Gottes und infolgedessen im Grunde ein Übel ist? Zu Beginn der Neuzeit war es der spanische Grammatiker und Lexikograph des ausgehenden 15. Jahrhunderts Antonio Nebrija, der nach dem Motto *eine Nation, ein König, eine Sprache* für eine Sprachpolitik eintrat, die ganz Spanien das Kastilische aufzwingen sollte. Wir wollen mit diesem Beispiel nicht behaupten, diese Haltung sei für das ausgehende Mittelalter typisch. Viele Staaten hatten damals ein völlig natürliches Verhältnis zur eigenen Vielsprachigkeit. Dennoch waren die Gedanken Nebrijas sprachpolitisch wirksam. Auch zur Zeit der fran-

zösischen Revolution finden wir ganz ähnliche Vorstellungen:

Dans une République une et indivisible, la langue doit être une. C'est un fédéralisme que la variété des dialectes: elle fut un des ressorts de la tyrannie, il faut la briser entièrement... (Circulaire du Comité de salut public, présidé par Robespierre, du 28 prairial, an II)

Mitten im 20. Jahrhundert noch trichterte man den Schülern im Spanien Francos ein, einsprachig zu sein sei eine staatsbürgerliche Pflicht und Voraussetzung für die nationale Einheit (Ninyoles 1977). Mit andern Hintergründen, aber einer ganz ähnlichen Stoßrichtung kritisierte die deutsche sogenannte Sprachinhaltsforschung die Mehrsprachigkeit. Im Lichte der außerordentlichen "Prägekraft der Muttersprache" wurden die Zweisprachigkeit und in ihrem Gefolge die Sprachmischung, lies Sprachverwirrung, als außerordentlich gefährlich angesehen, sowohl für das Individuum als auch für die Gemeinschaft (Weisgerber 1966; siehe auch Kapitel 3.1.). Heute noch haben sehr viele - zu viele - Politiker, Sprachwissenschaftler und Pädagogen eine negative Einstellung zur Mehrsprachigkeit, die sich beispielsweise darin äußert, daß ein Migrantenkind, das die offizielle Schulsprache (noch) ungenügend spricht, wegen seiner Fremdsprachigkeit stigmatisiert wird, häufig mit einem Hinweis auf eine drohende doppelte Halbsprachigkeit.

Die Mehrsprachigkeit kann vielfältige Erscheinungsformen annehmen.

- a) Zunächst gibt es in Europa und in der Welt wohl kaum einen Staat, auf dessen Territorium nicht mehr als eine Sprache gesprochen würde. Hier einige Beispiele *historischer Mehrsprachigkeit in Europa*:

Frankreich: Französisch, Okzitanisch, Baskisch, Korsisch, Elsäßisch, Flämisch (Niederländisch), Bretonisch

Spanien: Spanisch (Kastilisch), Katalanisch, Galicisch, Baskisch

Belgien: Französisch, Flämisch (Niederländisch), Deutsch

Schweiz: Deutsch, Schweizerdeutsch, Französisch, Italienisch, Romanisch (mehrere Dialekte)

Außerhalb Europas war und ist die "historische" Mehrsprachigkeit noch vielfältiger. So werden, um nur ein Beispiel zu nennen, für Neuguinea über 800 verschiedene Sprachen genannt (für weitere Angaben siehe Grosjean 1982:1-41).

- b) Aufgrund vielfältiger Wanderbewegungen sind in den letzten Jahrzehnten zahlreiche neue Sprachen dazugekommen, so *Spanisch* und *Arabisch* in Frankreich, *Spanisch*, *Portugiesisch*, *Türkisch* und *Griechisch* in der Schweiz und Deutschland usw.
- c) Kaum zu beziffern ist andererseits die Zahl der Personen, welche in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Freizeit oder in den Ferien in mehr als einer Sprache kommunizieren können. Statistische Angaben darüber sind freilich kaum erhältlich oder dann, wenn sie z.B. aus Volkszählungen stammen, äußerst unzuverlässig (Lüdi 1981 und unten Kapitel 3.).

Wir sprachen eben von mehrsprachigen Staaten, d.h. territorialer Mehrsprachigkeit, und mehrsprachigen Menschen, d.h. individueller Mehrsprachigkeit. Um den Unterschied zu verdeutlichen nehme man das Beispiel Schweiz: Zwar ist die Schweiz offiziell viersprachig; aber die wenigsten Schweizer können von sich behaupten, alle vier Landessprachen zu sprechen. Nur in wenigen, auf den Sprachgrenzen liegenden Kantonen ist die Kantons-, sind die Gemeindeverwaltungen mehrsprachig. Dabei dient diese *institutionelle Mehrsprachigkeit* aber in erster Linie dazu, dem Einzelnen wie der regionalen Gemeinschaft die Möglichkeit, ja das Recht auf Einsprachigkeit zu garantieren. Beispiele für institutionelle Mehrsprachigkeit gibt es natürlich nicht nur in der Schweiz:

Städte wie Brüssel, Freiburg/Fribourg, Biel/Bienne;
Kantone wie Bern, Freiburg, Wallis;
Staaten wie Kanada, Belgien, Irland, Finnland, die Schweiz;
Internationale Organisationen wie die Europäische Gemeinschaft, die UNO usw.

Darüber hinaus ist der Ausdruck "territoriale Mehrsprachigkeit" in hohem Grade mehrdeutig. Insbesondere kann er bezeichnen:

- a) eine Kontaktsituation, in welcher jede Sprache in einem eigenen, in sich abgeschlossenen Gebiet gesprochen wird, wie z.B. Französisch und Flämisch in bestimmten Gebieten Belgiens, Französisch und Deutsch in bestimmten Teilen der Schweiz (ohne Migranten!);
- b) eine Kontaktsituation, in welcher zwei oder mehr Sprachen auf ein und demselben Gebiet durch Sprechergruppen gesprochen werden, die sich teilweise überschneiden können, wobei man beim Vorliegen verschiedener Hauptsprachen (und einem unterschiedlichen Grad von individueller Zweisprachigkeit) mit Kolde (1981:9f.) präziser von *Gemischtsprachigkeit* sprechen kann. Ein typisches Beispiel dafür ist die Stadt Biel.

Der Unterschied zwischen den beiden Fällen kann von entscheidender Wichtigkeit sein, wie dies wiederum das Beispiel der Schweiz illustriert. Wenn sich nämlich eine territoriale Gemischtsprachigkeit mit einer institutionellen Mehrsprachigkeit verbindet, ist es für den Einzelnen durchaus möglich und legal, in allen Kontakten mit den Institutionen (Schule, Verwaltung, Spitälern, Massenmedien usw.) immer ausschließlich die eine oder andere Sprache zu verwenden, also in Biel z.B. Französisch oder Deutsch. Der einzelne Bürger kann und darf einsprachig bleiben, ohne dadurch Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. Anders in Zürich und Lausanne. Aufgrund der Sprachengesetzgebung kann, ja muß die Verwaltung hier dem Bürger die einzige offizielle Sprache (Deutsch in Zürich, Französisch in Lausanne) für alle Kontakte mit den Behörden und insbesondere mit dem Schulwesen zwingend vorschreiben. Diesem Tatbestand liegen zwei gegenläufige Gewohnheitsrechte zugrunde:

- a) Die *Sprachfreiheit*, definiert als das "Recht des Individuums gegenüber dem Staat

auf freien Gebrauch jeder beliebigen Sprache in Wort und Schrift" (Schäppi 1971:51)

- b) das *sprachliche Territorialprinzip*, welches besagt, "daß den vier Landessprachen nicht nur der öffentliche Gebrauch, sondern darüber hinaus ihr Bestand, ihr Sprachgebiet und dessen Homogenität gewährleistet werden sollen" (op. cit. 59).

Sollte zwischen diesen beiden Gewohnheitsrechten ein Konflikt entstehen, indem beispielsweise deutschsprachige Eltern in Lausanne ihre Kinder auf deutsch zur Schule schicken möchten, wird in der Regel gegen die Sprachfreiheit und zugunsten des Territorialprinzips entschieden. Dies hat natürlich Konsequenzen für die Migranten. Zwar können erwachsene Zuwanderer in ihren Rollen als Konsumenten, Rentner oder gar als Arbeitnehmer durchaus einsprachig bleiben. Der Fall von Friedrich Dürrenmatt, der als Deutschsprachiger in Neuenburg lebt, illustriert dies sehr schön. Auch wenn dies mit Nachteilen verbunden ist, sind diese meist tragbar (vgl. 2.2.2.). Ihre Kinder aber werden, auch gegen den Willen der Eltern, obligatorisch in der offiziellen Sprache des Wohnorts (in Biel in der Sprache der Eltern bzw. der Mutter) eingeschult (vgl. 2.2.5.).

Formen des Sprachkontaktes

territoriale Mehrsprachigkeit	zwei oder mehr Sprachen werden auf ein und demselben Gebiet gesprochen, das außerdem eine gewisse geopolitische Einheit bildet a) mit Ausscheidung einsprachiger Regionen b) Gemischtsprachigkeit
personale Mehrsprachigkeit	ein und dasselbe Individuum (oder eine ganze Familie, eine Gruppe) beherrscht zwei oder mehr Sprachen
institutionelle Mehrsprachigkeit	die Verwaltung einer Stadt, eines Distrikts, eines Landes, einer Organisation bietet ihre Dienste in zwei oder mehr Sprachen an (vgl. Mackey 1983)

Auf die historischen Hintergründe der Mehrsprachigkeit kann im Rahmen dieses projektbezogenen Buches nicht näher eingegangen werden. Es sei hier nur erwähnt, daß die Gründe äußerst vielfältig sind: wirtschaftliche Beziehungen, Bevölkerungsumwälzungen durch Fluchtbewegungen und Migrationen, politische Veränderungen, Kriege, interkulturelle Heiraten, die Erziehungspolitik usw. können Mehrsprachigkeit zur Folge haben. Ihre Wurzeln können weit in die Geschichte zurückreichen (z.B. die Einigung Spaniens im späten Mittelalter), oder sie kann ein Produkt der Gegenwartsgeschichte sein (Wanderbewegungen aus dem Mittelmeerbecken nach Mitteleuropa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts); sie kann ebenso gut von der kollektiven wie von der individuellen Geschichte bedingt sein. Jedenfalls gilt - und dies ist für die Mehrsprachigkeit in der Familie ebenso zutreffend wie für die territoriale